Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 2

Artikel: Zwöi bärndütschi Gschichtli

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633748

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

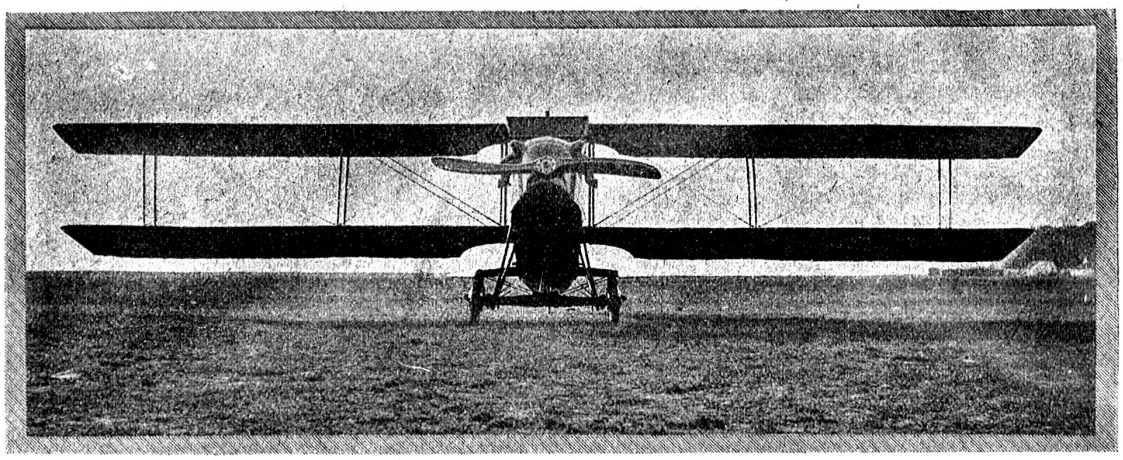
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Tampier-Apparat als Flugzeug.

Flieger sagt, d. h. ihre Wirkung auf den Flug unschädlich gemacht, so wird dieselbe Böe jetzt ausgenützt. Bisher zog der Motor das Flugzeug durch die bewegte Luft, vernichtete dabei die in der Luftströmung lebende Energie, welche jetzt ausgenützt wird. Von dem Grade der Ausnützung hängt die Bedeutung des Segelflugzeuges ab.

Es ist verständlich, daß die Art des Fliegens nicht unwesentlich von der mit einem Motorflugzeug abweicht. Das Segelfliegen muß erst ganz langsam erlernt werden. Eine Umstellung bisheriger Anschauungen ist nötig. Das ist mit der Grund, weshalb gerade von Seiten der Fachleute die Möglichkeit des Segelfluges angezweifelt wurde. Die letzten deutschen Versuche haben aber das Mißtrauen beseitigt. Selbst auf Seiten der früheren Feinde Deutschlands werden Segelflugversuche im Sommer 1922 veranstaltet. Obwohl man gerade in diesen Kreisen am meisten Interesse hat für den Motorflug nach altem Muster einzutreten, da man über eine Unmenge alter, z. T. abgegebener deutscher Flugzeuge verfügt.

Die Bedeutung des motorlosen Segelfluges ist heute noch nicht in ihrer ganzen Größe zu übersehen. Es wäre falsch, zu glauben, daß nun bereits ein Luftverkehr mit motorlosen Flugzeugen aufgenommen werden könnte, oder daß dem Segelflug irgendwelche militärische Bedeutung beizumessen wäre. Bis heute handelt es sich lediglich um Versuche und es wird noch einige Zeit vergehen, bis aus allen Erfahrungen die letzten technischen Folgerungen gezogen sind. Wenn wir an die Luftstraßen, welche sich weitverzweigt über den Globus ziehen, denken, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß eine Ausnützung jener regelmäßigen Passate und Monsune usw. möglich wird, in ähnlicher Weise wie auch die Segelschiffahrt bestimmte Seestraßen ausnützt. Vielleicht wird das kommende Segelflugzeug einen schwachen Hilfsmotor an Bord führen, um den Flug auch bei Windstille durchzuführen. Sicher aber ist, daß sich die bisher gewonnenen Segelflugerfahrungen heute bereits nutzbringend bei der Konstruktion unserer Motorflugzeuge verwerten lassen. Auch hier sind wir noch nicht am Ende der Entwicklung.

Nachschrift der Redaktion: Der Segelflug ist berufen, ein höchst interessanter Sport zu werden, der wirtschaftlich weiteren Kreisen zugänglich ist, ausgezeichnet zum Motorfliegen vorbildet und befruchtend auf die Entwicklung des wirtschaftlichen Kleinflugzeuges wirkt. Er ist an bergiges Gelände gebunden, da die Flüge durch einen Gleitflug eingeleitet werden, dem möglichst ein Höhegewinn durch Ausnützung aufsteigender Luftströme folgen soll. Aufsteigende Luftströme finden sich wieder besonders in bergigem Gelände — die Schweiz ist also ein, für diesen neuen Sport äußerst geeignetes Gebiet.

Aus diesem Grunde hat die Sektion Mittelschweiz des Schweiz. Aeroklubs sich entschlossen, die Einführung des neuen Sportes durch Veranstaltung eines Anfängerkurses im motorlosen Flug zu erleichtern. Dieser Kurs findet vom 15 Februar bis 15. März 1922 in Gstaad unter Leitung des in der Rhön erfolgreichen Segelfliegers Pelzner statt und schließt mit einem Wettbewerb der Schweizer Teilnehmer um den Wanderbecher der Sektion Mittelschweiz.

Das fliegende Automobil.

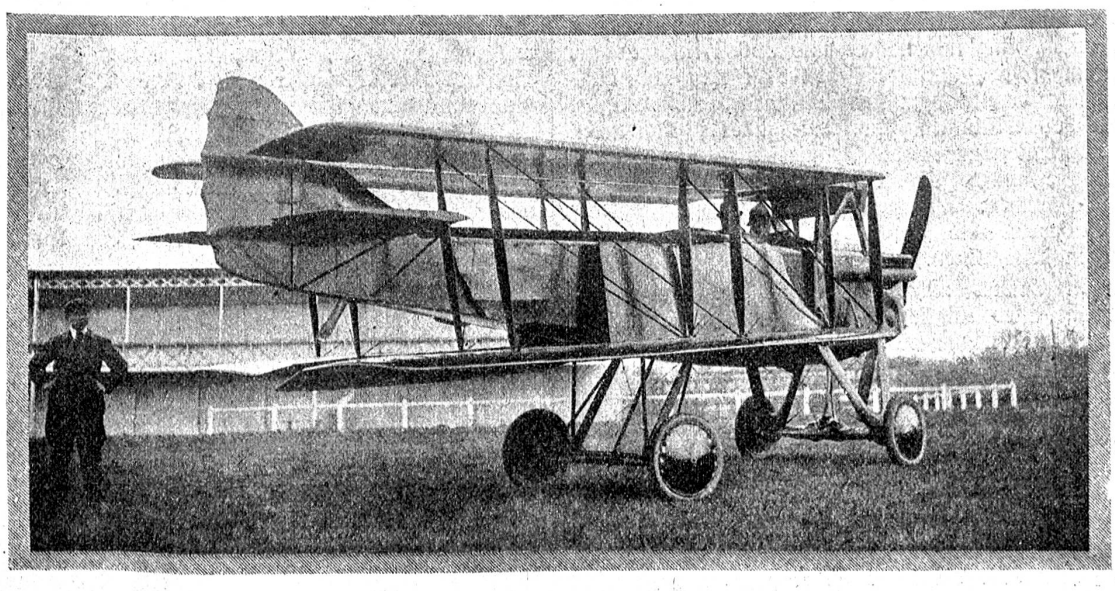
Das Problem, in einem Apparat Automobil und Flugzeug zu vereinigen, scheint ein Franzose nunmehr praktisch gelöst zu haben. In Buc bei Versailles ist Tampier mit seinem Flugzeug aufgestiegen, hat bei der Porte Maillot gelandet und ist auf der Straße mit demselben Flugzeug durch die Avenue de la Grande Armée und die Champs-Elisées nach dem Grand Palais gefahren, um den Apparat im Stand der Flugzeugausstellung unterzubringen. Wie das Amphibium aussieht, läßt sich am besten aus unsern beiden Bildern erkennen. Als Flugzeug hat die Maschine durchaus nichts Abnormes. Es ist ein Zweidecker mit zwei Sitzen in Tandemanordnung und vorn befindlicher Schraube und zweirädrigem Landungsgestell, also der gewöhnliche Typ eines Flugzeugs. Angetrieben wird der Apparat für die Fortbewegung in der Luft durch einen 300 PH Hispano-Suiza-Motor, der direkt auf die Schraube wirkt. Was man auf dem ersten Bilde nicht sieht, kommt erst zur Verwendung, wenn aus dem Vogel ein Vierfüßler gemacht wird. Erstens wird ein zweites, im Rumpf verstecktes Räderpaar durch einen Hebeldruck heruntergelassen, zweitens demontiert man die Enden des Höhensteuers, und drittens faltet man die Tragflächen seitlich zurück, daß sie sich dem Rumpf wie Schmetterlingsflügel anschmiegen, und das Automobil ist fertig. Zum Anfahren braucht man, wie beim Automobil, einen kleinen Anlassermotor, der den großen Flugzeugmotor in Bewegung setzt, von dem die Kraft zur eigentlichen Fortbewegung geliefert wird. Natürlich ist auch ein Getriebe vorhanden, das drei Geschwindigkeiten und einen Rückwärtsgang aufweist. In der jetzigen Form hat das Zwitterding wohl noch keine große praktische Bedeutung; möglicherweise wird sich aber daraus eine vereinfachte Form entwickeln, die eine viel allgemeinere Verwendung des Flugzeuges ermöglicht dadurch, daß die Dimensionen des Apparates reduziert werden können und man sein Flugzeug nicht für teures Geld in einem großen Hangar weit draußen vor der Stadt unterbringen muß, sondern von zu Hause aus wegfahren kann. Vielleicht aber wird das fliegende Automobil schon in nächster Zeit in überseeischen Ländern, wo gleich außerhalb der Städte die Landstraße aufhört, als Verkehrsmittel eine gewisse Rolle spielen. („Schweizer Sport".)

Zwöi bärndütschi Gschichtli.

Vom Walter Dietiker.

I. E Sunntignamittag vo der Mueter.

Es isch müüslischtill i der Schtube. Nume ds Ticktack ghört me vo der Uhr a der Wand — si louft halt, d'Zyt — und duß i der Höchi flüge langsam chlyni Wulke verby.



Der Campier-Apparat als Automobil.

D'Mueter het ne zuegluegt, wie me's öppe macht, we's Sunntig isch und me derwil het, und het i Gedanke-n-o zrückbletteret i-n-ihrem Läbe. Drüber isch si ygnickt im Schtuel am Fänschter — aber d'Wulke-n-und d'Erinnerunge hei sech nid schtill und gange wyter düre Troum vo der Mueter: Ganz i der Wyti flügt es zarts glänzigs Wülkli. Es tropfet fasch vo Guld. Ueber ne Matte voll luter schöni Blueme flügt's und d'Vögeli singe. Der Mueter chunnt's vor — si weiß nid warum — si kenni das Wülkli: so guldig im Gmüet isch's ere einisch sälber gsi — i der Jugedzyt. Die lit o so wyt zrück mit ihrem guldige Glanz, und denn isch ere d'Wält o vorcho wie ne bluemigi Matte voll Gsang... D'Mueter lächlet im Troum und isch im Geischt wieder es Chind. Und schtill isch's i der Schtube, nume ds Ticktack ghört me vo der Uhr — sie louft halt d'Zyt...

Ds guldige Wülkli vergeit, es wird wyß und schleierig und höch flügt es, höch am Himmel. Under ihm sunnet sech e schöni Schtadt mit erkerige Hüser und höche Türm. Zmitts i der Schtadt schteit breit e großi Chirche mit wyt offene Türe. D'Orgele tönt und e Hochzyt geit i ds Münschter. E verklärti Andacht lüüchtet vom alte Gsicht und i der Schtube wird es fasch no schtiller. Me ghört nume ds Ticktack vo der Uhr — si louft halt, d'Zyt...

Duß het es derwyle-n-afa fyschtere und ds Wülkli wird wieder größer und schwarz — fasch wie ne Sarg im Truurflor. Ganz langsam chunnt d'Wulke, immer nächer, und langsam wie si cho isch geit si verby. Duß schlat e Rägetropf a ds Fänschter und us de-n-Ouge vo der Mueter tropfet's o. Es lit allwäg öpper Liebs i däm Sarg. Aber der Uhr isch es glych, si chehrt sech nid dra: „Ticktack" macht si i eim furt — si louft halt, d'Zyt. D'Mueter süüfzet. Us der Näbeschtube, wo si a me-n-e Brief gschribe het, chunnt hübscheli d'Tochter cho luege, was es gäb. „Was hesch?" fragt si, „troumisch?" Und si fahrt der Mueter mit der weiche Hand über di wyße Haar. Der Mueter tuet's wohl, si erwachet, bsinnt sech nadina, wo si isch und luegt d'Tochter dankbar a. „Es chunnt eim chummlig", seit dä Blick, „we-n-eim liebi Händ di fyschtere Tröum verschüüche." Und wo si gseht, daß es scho nümm ganz heiter isch i der Schtube, fragt si fasch erschrocke: „E was isch ächt o für Zyt?" Und d'Tochter antwortet: „Es isch halt Abe worde. Aber häb di nume schön schtill," wehrt si ab, wo d'Mueter wott ufschta, „d'Rue isch der wohl z'gönne," und geit use-n-i d'Chuchi, ga der Gaffee mache.

I der Schtube-n-isch es wieder schtill. Me ghört nume-n öppe d'Tochter hantiere nebedra i der Chuchi und ds Ticktack vo der Uhr — si louft halt, d'Zyt...

II. Cha der Liebgott Bärndütsch?

Es het gschneit. D'Grosmueter isch i der warme Schtube-n-im Lähnstuel gsässe-n-am Fänschter und het usegluet. „D'Schtärne chöme zue-n-is", het si gseit. „Wi lang no, und i mache ne e Gägebsuech: de blybe si dobe und i gange-n-use. Was meinsch, verschteit me mi ächt dert? Wäge me ghört i der Chilche ja geng nume schriftdütsch bäte-n-und singe, und einisch — vor mängem Jahr — ha-n-i sogar e latinischi Mäß ghört. Cha der Liebgott de nid Bärndütsch? Die Frag isch mer scho mängisch dür e Chopf gange. I wär übel dra. Mit em Schriftdütsch bi-n-i schier us der Uebig cho — und Latinisch! E Grosmueter! I ha doch mir Läbtig geng uf bärndütsch hätet, ha mi uf bärndütsch gfröit und uf bärndütsch briegget, we het müesse briegget si — und das alles für nüt?" Und ds Grosmüeti het d'Händ uf der Schos gfaltet und het vor sech hi gsinnet.

Es paar Tag druuf bi-n-i wieder zur Grosmueter cho. Si isch ygnickt gsi im Schtuel und isch nid erwachet. Dusse si wieder Schneeschtärne gfalle, ganz hübscheli und langsam, me het fasch nid gwüßt, chöme si abe-n-oder gange mir use. Die alte Lippe hei öppis gmürmelet, wi we si mit öpperem täte prichte — süsch isch es chilcheschtill gsi i der Schtube. E heitere Friede het uf em liebe Gsicht glüüchtet, e Friede, wo tief vo inne-n-use cho isch. I ha d'Grosmueter fasch andächtig agluegt und ha für mi sälber dänkt: Wohl, wohl, Grosmueter, der Liebgott cha Bärndütsch — jetz weiß is!

Cannes.

Die interessanteste Nachricht aus der politischen Welt war wohl die Aeußerung der Berlinerindustrie, wonach sie befürchtete, durch die englische Hilfe, welche die Mark wieder in die Höhe bringen könnte, müßte die deutsche Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt vernichtet werden. Grotteskeres kann man sich nicht denken als dies: Der unter die Räuber Gefallene fürchtet sich vor dem barmherzigen Samariter, weil seine Hilfe ihn — brotlos machen muß.

Das sollte blitzartig die wirklichen Probleme beleuchten und den Alliierten zeigen, wie ihre jetzigen Pläne in Cannes nichts nützen, weil sie immer um die Hauptsache herum streichen, um das wirkliche Opfer, welches bloß in der Finanzierung des Gefallenen, in seiner Instandsetzung zum Handelsaustausch bestehen kann. Man hat nun beschlossen, Deutschland werde in den nächsten Jahren weniger zu zahlen haben: 1922 im Ganzen 700 Milliarden Mark in Gold,